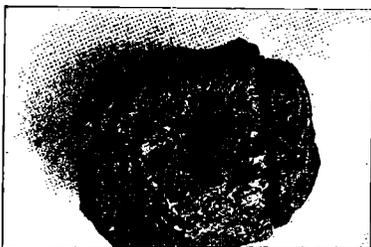


Ich bezeichne dieses auffallende Stück als *Inoceramus* (*Endocostea-Haenleinia*) *Weidlingensis* n. sp.

Das dritte meiner Stücke (Fig. 3) ist ziemlich vollständig, aber weniger gut erhalten. Es zeigt weder die „Hohlkehle“ noch die dia-

Fig. 3.



Inoceramus spec.

gonale Einsenkung und ist bis an den Stirnrand mit kräftigen konzentrischen Wülsten und mit feinen, damit parallel verlaufenden Linien bedeckt. Es ist zirka 28 mm hoch und zirka 32 mm breit. Dr. W. Petrascheck hält es für eine neue Art, es scheint mir aber doch zu schlecht erhalten, um diese näher zu begründen.

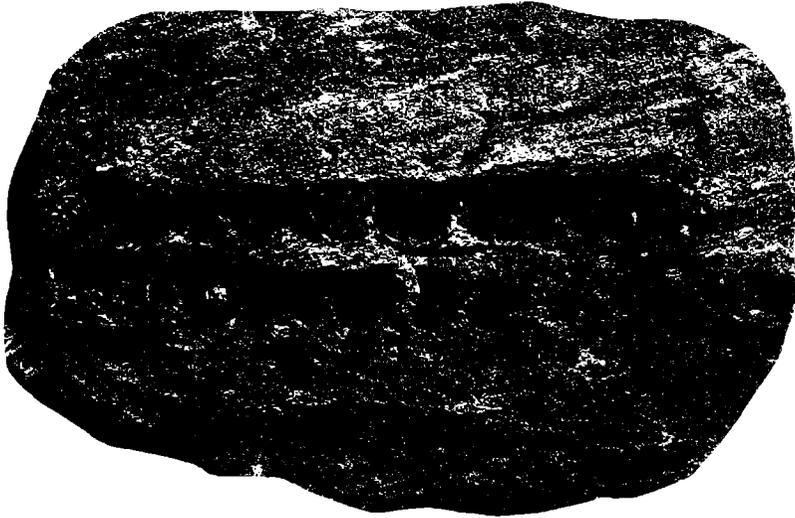
Prof. A. Rzehak. Spuren von Fossilien im Phyllit des Altvatergebirges.

Vor einiger Zeit wurde mir ein Stück Phyllit, welches am „oberen Mooslahnsteig“ bei Karlsbrunn durch Fräulein Julie v. Riedel aufgefunden worden war, zur Ansicht vorgelegt. Es ist ein grünlichgraues, zum Teil rostbraun verwittertes Gestein, welches man ebensogut „Phyllit“ wie „feinschuppiger Glimmerschiefer“ nennen kann. Besonders auffallend sind zwei Reihen ziemlich tiefer Eindrücke, die ohne weiteres erkennen lassen, daß man es hier mit Fossilresten, und zwar mit den Abdrücken von Crinoidenstielgliedern zu tun hat. Der Stiel wurde offenbar durch einen seitlichen Druck zerrissen, so daß einzelne Gelenkflächen der Glieder nahezu bis in die Ebene der Schieferung gedreht wurden. Die Substanz selbst wurde aufgelöst und fortgeführt; die zurückgebliebenen Hohlräume erscheinen zum Teil mit einer mulmigen, limonitischen Masse ausgefüllt.

Das größere Stück ist 78 mm lang, zylindrisch, und besitzt einen Durchmesser von 9 mm. Der Stiel besteht aus vierzehn Gliedern, die verhältnismäßig sehr niedrig waren; infolge der Verdrückung läßt sich ihre wahre Höhe nicht mehr bestimmen. Der Nahrungskanal ist an vielen Stellen deutlich zu erkennen; er hat einen Durchmesser von fast $3\frac{1}{4}$ mm, ist also sehr weit und läßt sich mit gleichbleibendem Durchmesser auf die ganze Länge des Stieles deutlich verfolgen. Eine Skulptur der Gelenkflächen ist nicht zu erkennen. Das kleinere Stück ist im ganzen zwar schlechter erhalten, doch ist ungefähr in der

Mitte eine Gelenkfläche so weit in die Schieferungsebene des Gesteins gedreht worden, daß der weite Nahrungskanal als vollkommener Kreis erscheint. Beide Stücke dürften wohl zu einem Individuum gehören.

Eine nähere, auch nur generische Bestimmung der vorliegenden Crinoiden ist wohl ausgeschlossen, da Crinoiden mit kreisrundem, sehr weitem Nahrungskanal auch noch im Mesozoikum vorkommen. Die Karlsbrunner Phyllite lagern im Hangenden der bekannten unterdevonischen Quarzite vom Dürrberg bei Einsiedel, welche von F. Kretschmer (nach schriftlicher Mitteilung) auch am Ludwigs-taler Schloßberg und in Spuren auf der „Hohen Fallehne“ bei Karlsbrunn festgestellt worden sind. Von Kretschmer werden die Karlsbrunner Phyllite als schwarzgraue bis blaugraue Schiefer bezeichnet, welche durch Regionalmetamorphose aus bituminösem, unterdevonischem Tonschiefer entstanden sind, wobei das Bitumen zu Kohle, beziehungs-



weise bis zu Graphit reduziert wurde (F. Kretschmer, „Über die Kontaktmetamorphose am unterdevonischen Diabas zu Karlsbrunn im Hochgesenke“; Zeitschr. d. mähr. Landesmuseums 1911, pag. 60). Mit diesen im normalen Zustande sehr dunkel gefärbten und von Kretschmer selbst (loc. cit. pag. 62) als „schwarze Glanzschiefer“ bezeichneten Gesteinen stimmt der oben beschriebene Phyllit nicht überein; er repräsentiert anscheinend ein in höherem Grade umgewandeltes, paläozoisches (wahrscheinlich devonisches) Sediment. Beide Gesteine, nämlich der grünlichgraue, crinoidenführende, an feinschuppige Glimmerschiefer erinnernde Phyllit vom „oberen Mooslahnsteig“ und der dunkle, kohlige Phyllit von Karlsbrunn sind vielleicht aus einem Tonschiefer hervorgegangen, der sich gleichzeitig mit dem nur wenig veränderten, als unterdevonisch aufgefaßten „Schieferton“ von Petrowitz bei Sloup abgelagert hat. Dieses Gestein ist zwar zumeist hellgrünlichgrau bis gelblichgrau gefärbt, es finden

sich jedoch auch Partien von dunkelgrauer, im feuchten Zustande fast schwarzer Farbe, die auf kohlige, in den hellgefärbten Partien bereits oxydierte Substanzen zurückzuführen ist; es dürfte demnach dieses Gestein ursprünglich dunkelgrau gefärbt gewesen sein. Einzelne Schichtflächen und namentlich die zumeist deformierten Steinkerne der Fossilien sind entweder mit Eisenocker oder mit äußerst feinen, serizitischen Häutchen überzogen, analog den gröberschuppigen Glimmerüberzügen der Steinkerne im Dürrberger Quarzit.

Dr. Gustav Götzing. Vorläufiger Bericht über morphologisch-geologische Studien in der Umgebung der Dinara in Dalmatien.

1. „Augensteine“ in Dalmatien. Zur Entstehung der „Verebnungsfläche von Scardona“.

Die auffallendste morphologische Erscheinung Norddalmatiens ist die ausgedehnte Fastebene, die von der Kerka und Čikola durchschnitten wird. Sie wurde von mehreren Morphologen als Flußverebnungsfläche erkannt, so von Penck¹⁾, Davis²⁾, Richter³⁾, Cvijić⁴⁾ und Grund⁵⁾. Sie durchschneidet die aufgerichteten Schichten der verschiedensten Formationen glatt. Ihre Erhaltung ist gefördert durch den überwiegenden Anteil von Karstkalken, während die Einlagerungen von wasserdichten Gesteinen ihre lokale Zerstörung vorbereiten. Charakteristisch erscheint mir für ihre Entstehung, daß sich die Verebnungsfläche nach den Seitentälern des Kerkasystems hin verästelt und in Talböden dieser Seitentäler übergeht, wobei der Anstieg der lokalen Verebnungsflächen sich talaufwärts stetig vergrößert. Gerade in der Umgebung von Knin ist dies deutlich zu beobachten.

Dieser Zusammenhang der Verebnungsflächen mit dem Talsystem spricht klar für ihre Entstehung durch fluviatile Erosion, und zwar durch Lateralerosion bei gleichbleibender Erosionsbasis. Daß eine oberflächliche Flußwirkung möglich ist, setzt natürlich im Karst voraus, daß sich das Grundwasserniveau mehr oder minder im Niveau der Verebnungsfläche befand.

Der geologische Beweis für die Entstehung der Verebnungsflächen wäre durch Funde von fluviatilen Schottern zu erbringen. Bestehen die Schotter aus Kalk, so werden sie aber infolge der chemischen Lösung von der Verebnungsfläche, wenn diese gehoben (zumindest relativ) und zertalt, also nicht jüngsten Datums ist, verschwinden und die Verebnungsfläche zeigt nur die nackten Schichtköpfe der aufgerichteten Gesteine. Nicht lösbare Gesteine können

¹⁾ Geomorphol. Studien aus der Hercegowina. Zeitschr. D. u. Ö. A.-V. 1900, Bd. XXXI.

²⁾ An Excursion in Bosnia, Hercegowina and Dalmatia. Bull. Geogr. Soc. Philadelphia 1901.

³⁾ Beiträge zur Landeskunde Bosniens u. d. Hercegowina 1907.

⁴⁾ Bildung und Dislozierung der dinarischen Rumpffläche. Peterm. Mitt. 1909.

⁵⁾ Beiträge zur Morphologie des Dinarischen Gebirges. Pencks Geogr. Abb., IX/3 1910.